

Wissen

Authentische Fotos



Schöne Erinnerungsbilder an die Kita-Zeit zu haben ist toll. Kinder dafür in kleine Fotomodelle zu verwandeln, die gekünstelt vor der Kamera posieren, sei aber nicht Sinn der Sache, findet der Fotograf Tom Perper aus Stuttgart. In unserem Beitrag berichtet er, was ihm beim Fotografieren in der Kita wichtig ist.

Eike Ostendorf-Servissoglou

Warum gibt es heute angesichts einer wahren Foto-Flut noch immer die klassische Kita-Fotografie? Warum kommt ein Foto-Profi in die Einrichtung und lichtet jedes Kind einzeln ab? In Zeiten, in denen quasi jeder Mensch mit einer guten Handy-Kamera ausgestattet ist und oft ausgiebig von ihr Gebrauch macht, erscheint die Kita-Fotografie auf den ersten Blick nostalgisch und unnötig. Doch viele Familien schätzen die Erinnerungsfotos, die so entstehen, nach wie vor. Oft sorgen sie dafür, dass sich die Bilder nicht nur durch den geschulten Blick des Profis und durch sein besseres Equipment von der eigenen Alltagsfotografie unterscheiden. Sie machen ihre Kinder für das Kita-Fotoevent zu kleinen Models, coachen sie entsprechend und packen sie in den feinsten Sonntagswir. Dass ihr Kind dadurch später auf den Bildern kaum wiederzuerkennen ist, scheint ihnen geradezu ein Qualitätsmerkmal zu sein.

Das Vertrauen der Kinder gewinnen

Tom Perper sieht das ganz anders. Er ist beim Bildungsträgernetzwerk Konzept-e in Stuttgart als Fotograf fest angestellt und übernimmt die Kita-Fotografie in den 43 element-i

Kinderhäusern, die zum Netzwerk gehören. Er sagt: „Kinder in eine unnatürliche Situation zu zwingen, passt nicht zu unserer Pädagogik, denn hier soll jedes Kind ganz es selbst sein dürfen. Ich drücke daher erst dann auf den Auslöser, wenn ich merke, dass das Gekünstelte weg ist und sich das Kind zeigt, wie es ist.“ Damit es in den fünf bis zehn Minuten, die ihm für ein Porträtbild bleiben, überhaupt soweit kommt, bedarf es der Vorarbeit. Tom Perper ist früh in der Kita, gesellt sich beim Frühstück zu den Kindern und kommt mit ihnen ins Gespräch. Auch an der morgendlichen Kinderkonferenz nimmt er teil, stellt sich vor und berichtet, was den Tag über vorhat, und zeigt seine Kamera. „Ich versuche, möglichst zum Teil des Kita-Alltags zu werden. Da ich jedes Jahr komme, kennen mich die älteren Kinder in der Regel bereits und begrüßen mich direkt freudig. Oft ist es erstaunlich, was sie vom letzten Termin noch in Erinnerung haben“, sagt er.

Pädagog:innen übernehmen die Planung

Kinder und Familien sind natürlich schon Tage vorher informiert, dass der Fotograf kommen wird. Das Kita-Team hat den Termin kommuniziert und vorbereitet. Tom Perper findet eine Liste mit den Namen der Kinder vor, die er an diesem Tag fotografieren wird. Eine pädagogische Fachkraft begleitet ihn bei seiner Arbeit. Die Kinder suchen sich Orte aus, an denen sie sich besonders gerne und oft aufhalten. „Idealerweise fotografieren wir draußen“, sagt der Fotograf. „Wenn es sehr sonnig ist, entscheiden wir uns für einen halbschattigen Platz, damit das Kind nicht die Augen zusammenkneifen muss.“

Bilder & Geschichten

Der Fotograf ist im Kita-Alltag dabei. Es macht ihm Spaß, sich mit den Kindern auszutauschen. Die Kinder merken, dass er sie ernst nimmt. Dadurch

ist das Eis schnell gebrochen. „Ich spreche jedes Kind mit Namen an. Das ist mir ganz wichtig“, sagt er. Außerdem liebe er es, Geschichten zu erzählen und die der Kinder zu hören. „Ich berichte dann zum Beispiel von der Giraffe Elsa, die in meinem Kühlschrank sitzt und mir die Marmeladenbrote wegfuttert. Dadurch gibt es dort nur noch Obst und Gemüse. Dann frage ich, was denn bei dem Kind zu Hause so alles im Kühlschrank steht.“ Das Resultat: Das Kind konzentriert sich auf das Gespräch mit dem Fotografen, ist ganz bei sich und vergisst die Foto-Situation. „Natürlich gibt es dann keine Bilder, auf denen die Kinder ihr einstudiertes Foto-Lachen aufsetzen. Sie schauen nachdenklich, verschmitzt, fröhlich und auf jeden Fall authentisch,“ erzählt der Fotograf.

Respekt ist wichtig

Für Tom Perper ist der Respekt vor dem Kind ein zentraler Punkt beim Fotografieren: „Ich nutze ein lichtstarkes Zoom-Objektiv. Dadurch kann ich drei bis vier Meter Abstand lassen und die Kinder fühlen sich nicht von mir bedrängt. Und ganz wichtig: Kein Kind wird gezwungen, sich fotografieren zu lassen. Ich respektiere eine Ablehnung und mache keinen Druck“, sagt Tom Perper. „Manchmal fotografiere ich am Folgetag weiter. Dann sage ich lediglich: ‚Du kannst es dir ja überlegen. Morgen bin ich noch einmal da.‘“

Die Jüngeren sind öfter scheu

Manchen Kindern, die zunächst zurückhaltend sind, hilft es, wenn ihr Schmusestier mit aufs Bild kommt oder der Fotograf zunächst Bilder zusammen mit einem Freund oder einer Freundin macht. Freund:innen- und Geschwister-

bilder stehen neben dem Einzelporträts sowieso auf der To-do-Liste. Für viele unter dreijährige Kinder sei es zudem wichtig, in der Fotosituation eine vertraute Fachkraft in ihrer Nähe zu haben, berichtet der Fotograf. „Um den Jüngeren die Scheu zu nehmen, fände ich es eigentlich auch gut, wenn ich zuerst die älteren Kinder fotografieren könnte. Dann sähen die Kleineren, dass die in der Regel Spaß haben und trauen sich auch. Aber das funktioniert vom Ablauf her nicht so gut. Die Krippenkinder essen ja früher zu Mittag und schlafen dann erst einmal.“

Welches Bild ist am treffendsten?

Sind nach vier bis fünf Stunden alle Einzelporträts, die Freund:innen- bzw.

Geschwisterbilder sowie die Gruppenfotos im Kasten, trifft der Fotograf eine Auswahl. „Nach Möglichkeit tue ich das zusammen mit einer der pädagogischen Fachkräfte. Sie kennen die Kinder besser und können sagen, welche Fotos am treffendsten sind“, berichtet Tom Perper. Im Büro bearbeitet der Fachmann die Bilder nach und bestellt die Fotomappen bei einem guten Fachlabor. Denn auch die Papierqualität entscheidet über die Brillanz und Langlebigkeit der Fotos.

Die Fotomappe

Viele Kitas gehen inzwischen dazu über, die Fotos den Eltern nur noch online als Dateien anzubieten, die sie gleich auch online bezahlen. Das vereinfacht die Abwicklung und vermei-

det, dass das Kita-Team mit Bargeld hantieren und eine Kasse führen muss. „Aus unserer Sicht geht den Fotos dadurch jedoch Wertigkeit verloren. Und wer in der Kita direkt eine Mappe mit Fotos kauft, nutzt die Bilder anschließend auch, stellt sie zu Hause auf oder sendet sie an Verwandte“, sagt der Fotograf. Die hohen Verkaufszahlen sprächen für dieses Vorgehen, meint Tom Perper.

Muss ein Profi ran?

Könnten auch pädagogische Fachkräfte das Fotografieren übernehmen? „Grundsätzlich schon“, sagt Fotograf Tom Perper. „Ihr Vorteil ist das Vertrauen, das sie bei den Kindern genießen. Wichtig ist, dass sie ein gutes Auge für den Bildaufbau besitzen und nicht nur ihr Motiv alleine, sondern auch den Bildhintergrund mit betrachten. Laien fällt nämlich vielfach erst hinterher auf, dass zum Beispiel auf dem Bild noch eine hässliche Mülltonne zu sehen ist oder es wirkt, als wüchse dem abgebildeten Kind die Stange des Klettergerüsts aus dem Kopf. Außerdem sind eine gute Ausrüstung und Erfahrung im Umgang damit unerlässlich. Ich rate zu einem lichtstarken Objektiv und einem Sensor, der trotz der oft schnellen Bewegungen der Kinder scharfe Bilder liefert.“



Fotos: Tom Perper

